

link





Die Vielfalt der Schweiz sichtbar machen: Stimmen aus Medien, Wissenschaft und Gesellschaft S.5

Impressum: Erscheint 2026 drei Mal • Verantwortlich: SRG Deutschschweiz, Lea Rindlisbacher, Pernille Budtz • Redaktion: Pernille Budtz, Vanessa Bättig • Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe: Philipp Cueni, Eva Hirschi, Sarah Jost, Nicole Krättli, Roshani Sivaratnam • Kontakt: SRG Deutschschweiz, Fernsehstrasse 1–4, 8052 Zürich • Tel. 058 135 20 07, link@srgd.ch, www.srgd.ch • Gestaltung/Produktion: Raffinerie AG, Zürich • Korrektorat: SprachWeberei AG, Luzern • Druckvorstufe und Druck: Gremper AG, Basel • Auflage: 13 881 Exemplare (WEMF-beglaubigt)

Wie gut bildet SRF die Lebens- realitäten einer von Migration geprägten Schweiz ab? Eveline Hipeli im Interview S.14

Roger Elsener: «SRF muss digitaler werden und regional veran- kert bleiben» S. 24



Lukas Bruhin,
Präsident SRG.D



Lea Rindlisbacher,
Leiterin Geschäftsstelle SRG.D



Pernille Budtz,
Leitung Redaktion LINK

Liebe Lesende

Mit der vorliegenden Ausgabe halten Sie das letzte gedruckte LINK-Heft in den Händen. Der Abschied fällt nicht leicht. Über viele Jahre hinweg wurden hier Fragen diskutiert, Debatten aufgegriffen und Menschen zu Wort kommen gelassen, die die SRG und die Gesellschaft mitgestalten.

Dass dieses Magazin endet (die Hintergründe wurden im Editorial LINK 2/26 näher erläutert), bedeutet nicht, dass die Themen an Relevanz verlieren. Im Gegenteil. Die Fragen, die uns beschäftigt haben, werden uns weiterhin begleiten. Die SRG Deutschschweiz und ihre Mitgliedsgesellschaften bleiben mit vielfältigen Angeboten präsent. Finden Sie auf Seite 4 heraus, wo Sie weiterhin unsere Inhalte abrufen, sich über Veranstaltungen informieren und mit uns diskutieren können.

Für unsere Abschiedsausgabe stellen wir das Dialogthema des Publikumsrats SRG.D ins Zentrum: «Vielfalt leben: Gemeinsam verschieden – gemeinsam Schweiz». Die Schweiz von heute ist vielfältig, mehrsprachig und geprägt von unterschiedlichsten Lebensrealitäten. Doch welche Geschichten werden erzählt? Welche Stimmen finden Gehör? Und wer entscheidet darüber, wie sich unser Land selbst versteht? Darüber und mehr diskutieren wir mit verschiedenen Akteurinnen und Akteuren aus unterschiedlichen Blickwinkeln und werfen zudem einen Blick auf die Umfrageergebnisse des Publikumsrats.

LINK war kein Massenmedium und wollte es auch nie sein. Das Magazin richtete sich an Menschen, die sich für Medien, Service public und gesellschaftliche Entwicklungen interessieren. Über viele Jahre hat es seinen Leserinnen und Lesern Hintergründe, Orientierung und Denkanstösse geboten. Gerade in einer Zeit, in der Mediennutzung, Technologien und Öffentlichkeit einem rasanten Wandel unterliegen, bleibt der Bedarf an Einordnung und Verständnis bestehen. Welche Rolle die Medien in einer sich verändernden Gesellschaft spielen, beleuchten wir auch im Gespräch mit Roger Elsener, seit dem 1. Mai 2026 Direktor von SRF. Im Hinblick auf die laufende Konzessionsdebatte bezieht er klar Stellung zum Service-public-Auftrag der SRG und betont die Bedeutung eines umfassenden Angebots aus Information, Kultur, Sport und Unterhaltung.

Im Namen aller, die dieses Magazin über die Jahre ermöglicht haben, danken wir Ihnen herzlich für Ihr Interesse, Ihre Kritik, Ihre Anregungen und Ihre Treue.

Gleichzeitig danken wir den vielen Menschen, die LINK über all die Jahre mit Ideen, Herzblut und Engagement gestaltet und ermöglicht haben. Ihnen allen ist es zu verdanken, dass dieses Magazin seine Leserinnen und Leser über so lange Zeit begleiten durfte.

Der Abschied von LINK ist vor allem ein Moment der Dankbarkeit. Zugleich ist er eine Einladung, den Dialog mit uns auf neuen Wegen fortzuführen.

Herzlich

Lukas Bruhin, Lea Rindlisbacher, Pernille Budtz

**LINK verabschiedet sich.
Der Dialog bleibt.**

Die SRG.D steht weiterhin
mit einem vielfältigen Angebot
mit Ihnen im Austausch:

Miterleben

Veranstaltungen der
Mitgliedsgesellschaften
besuchen und einzigartige
Einblicke gewinnen.



lead.me/AgendaSRGD

Mitdiskutieren

Im Resonanzraum des
Publikumsrats aktuelle
Themen aus Sicht des
Publikums mitgestalten.



lead.me/ResonanzraumSRGD

Verbunden bleiben

Folgen Sie uns auf Social
Media für Neuigkeiten,
Hintergründe und Videos.



lead.me/SocialMediaSRGD

Mitverfolgen

Mit unserem wöchentlichen
Newsletter sorgfältig
kuratierte Informationen
rund um die SRG, Medien-
politik, Publikumsrat,
Ombudsstelle und
Veranstaltungen erhalten.



lead.me/NewsletterSRGD

Mehr entdecken

Auf srgd.ch finden Sie
alle aktuellen Beiträge und
Information über die
SRG Deutschschweiz und
ihren Auftrag.



srgd.ch

Die Vielfalt der Schweiz



s i c h t b a r
machen

Von Eva Hirschi

Die Schweiz ist längst vielfältiger geworden – die Medienlandschaft spiegelt diese Realität jedoch nur teilweise wider. Vier Stimmen aus Medien, Wissenschaft und Gesellschaft über Repräsentation, Diversität und die Rolle der SRG.

Die Schweiz hat sich längst von einem Einwanderungsland zu einem postmigrantischen Land verändert. «Migration ist nicht mehr Ausnahmezustand, sondern Normalität – in der Berichterstattung sieht man das allerdings noch nicht», sagt Artan Islamaj, Co-Direktor des Instituts Neue Schweiz. Die Denkfabrik befasst sich mit Themen wie (Post-)Migration, Integration, Rassismus und Demokratisierung. Artan Islamaj setzt sich insbesondere mit der medialen Repräsentation auseinander.

Zwar hätten je nach Definition über 40 oder sogar 50 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz eine Migrationsgeschichte, doch dies widerspiegle sich in den Medien kaum. Dabei gehe es nicht nur darum, wie viele migrantisierte Menschen in den Medien vorkommen würden, sondern auch darum, wie über sie berichtet werde. «Oftmals liegt das Problem im Framing. Über Migration wird häufig kategorisch negativ berichtet», sagt Islamaj.

Er stellt ein zweites sehr prägnantes Narrativ fest: Berichte über Migrantinnen und Migranten und ihre Erfolgsgeschichten. Das scheine zuerst positiv, vermittele es doch ein anderes Bild, sagt Islamaj. Gleichzeitig könne dies auch problematisch sein: «Der gesellschaftliche Wert dieser Personen wird an besondere Leistungen geknüpft.» Die unterschwellige Botschaft laute: Wer in der Schweiz lebe, müsse sich zuerst beweisen. «Dabei sollten Medien Migration genuin abbilden, ohne Stereotypisierung und ohne die «guten» und «schlechten» Migrantinnen und Migranten gegeneinander auszuspielen.»

Wie schwierig das sein kann, zeigt für Islamaj die Folge der SRF-Sendung «Mona mittendrin», in der Mona Vetsch in den Sommerferien nach Kosovo reiste und dort Menschen aus der Schweiz traf, die ihre Ferien im Herkunftsland verbrachten, ihre Familien besuchten oder eine Hochzeit feierten. «Diese Sendung kam interessanterweise bei einem grossen Teil der albanischen Community sehr gut an, obwohl sie eigentlich voller Stereotypen ist», sagt Islamaj. Das zeige, wie stark die Menschen aus Kosovo in der Schweiz geprägt und gebrandmarkt seien. «Wir krallen uns an jedes positive Bild über unsere Community, um uns von den Klischees der 1990er- und 2000er-Jahre zu distanzieren, als es hiess, Kosovaren würden Schweizer aufschlitzen. Diese Bilder und Geschichten wirken heute noch nach.» Eines der Probleme sei für ihn die fehlende Diversität in den Redaktionen. «Es gibt eine Diskrepanz zwischen den Menschen, die in der Schweiz leben, und denjenigen, die über sie berichten.» Das belegen auch Studien: Eine Befragung des Instituts für Angewandte Medienwissenschaft der ZHAW hat gezeigt, dass im Jahr 2023 schweizweit gerade einmal 13 Prozent der Journalistinnen und Journalisten angaben, im Ausland geboren zu sein.

Auch Secondos waren unterrepräsentiert: Nur bei 19 Prozent der Befragten stammte ein Elternteil aus dem Ausland, bei 15 Prozent waren es beide Elternteile. «Je höher die Position in der Medienhierarchie, desto weniger repräsentativ wird die Belegschaft», sagt Islamaj. Mit mehr Repräsentation allein sei jedoch wenig gewonnen. Es gehe auch immer darum, wer Themen setze, Entscheidungen treffe und definiere, welche Geschichten erzählt werden und was als gesellschaftliche Normalität gilt.

Dieses Problem stellt auch Giannis Mavris, Redaktor bei Swissinfo, fest. Deshalb engagiert er sich im Verein Neue Schweizer Medienmacher*innen, der sich für Vernetzung und Nachwuchsförderung sowie eine ausgewogene Berichterstattung und stärkere Präsenz von Migrantinnen und Migranten in den Medien einsetzt. «Die Schweiz ist eines der durchmischtesten Länder der Welt. Wenn man es nicht schafft, das auch in der Berichterstattung abzubilden, dann haben die Medien ihren Job nicht gut gemacht», so Mavris.

Dafür brauche es aber einen bewussten Effort: «Es ist wie bei Frauen», sagt Mavris, «Männer geben schneller ein Interview, manchmal sogar, wenn sie im entsprechenden Thema gar nicht kompetent sind. Frauen zögern eher. Auch Menschen mit Migrationshintergrund fühlen sich manchmal vielleicht nicht legitimiert, Auskunft zu geben, noch dazu zu einem «Schweizer» Thema – wir müssen sie aber dazu motivieren, damit ihre Stimme auch gehört wird.»

Gleichzeitig müsse man vermeiden, Journalistinnen und Journalisten mit Migrationshintergrund nur auf solche Themen anzusetzen. Diese Erfahrung habe auch er gemacht: Giannis Mavris ist in Athen geboren, sein Vater stammt von der Insel Paros, seine Mutter aus Oberdiessbach im Kanton Bern. Mit zehn Jahren kam Giannis Mavris in die Schweiz. Als er vor einem Jahrzehnt bei einer grossen Tageszeitung in Zürich arbeitete, hiess es: «Du bist doch Grieche, kannst du nach Basel fahren und über die griechisch-orthodoxe Kirchgemeinde schreiben?» Seine erste Reaktion war: Nein. «Ich wollte nicht derjenige der Redaktion sein, der über «Ausländer-Themen» schreiben muss, nur weil ich «so einer» bin.»

Im Dorf im Kanton Bern, wo Mavris aufgewachsen ist, war er lange einfach «der Ausländer» gewesen. Als Journalist jedoch wollte er über Schweizer Themen schreiben – wie alle anderen auch. Ein Redaktionskollege – selbst einer der wenigen mit Migrationshintergrund bei der Zeitung – redete ihm ins Gewissen: «Nutze doch deinen Vorteil, du verstehst die Sprache, kennst die Kultur.» «Das leuchtete mir ein», sagt Mavris, «das eine schliesst das andere ja nicht aus. Ich kann trotzdem auch über andere Themen schreiben.»

Auch habe er gemerkt, dass er tatsächlich einen entscheidenden Mehrwert liefern könne. «Die Redaktionen müssen erkennen, dass Journalistinnen und Journalisten mit Migrationshintergrund ganz andere Zugänge zu Menschen und Themen mit sich bringen. Das allein würde schon dafürsprechen, bei den Angestellten auf mehr Vielfalt zu achten», so Mavris.

Dass Vielfalt im Team ein Vorteil sei, erlebe er bei Swissinfo jeden Tag: «In unserer Redaktion sind Dutzende Nationalitäten vertreten. Das verschafft uns einen ganz anderen Blick auf die Ereignisse. Ich bin überzeugt, dies führt zu einer viel höheren Qualität des Journalismus, weil verschiedene Perspektiven aufeinandertreffen und der eigene Horizont viel grösser wird.»

Für Albina Muhtari ist die Zusammensetzung der Redaktion oder die Repräsentation von Menschen mit Migrationshintergrund nur ein Teil der Frage. Entscheidend sei letztlich auch, welche Themen überhaupt in der Berichterstattung





aufgenommen würden. «Wenn Journalismus den Anspruch hat, eine demokratische Rolle zu übernehmen, gesellschaftliche Realitäten abzubilden und eine Debatte zu ermöglichen, dann kann er nicht einfach die Anliegen eines riesigen Teils der Bevölkerung ausblenden», sagt Muhtari.

Aus diesem Grund gründete die Journalistin, die zuvor bei Ringier und Tamedia gearbeitet hatte, 2018 das Online-Magazin «Baba News». Das Magazin legt einen besonderen Fokus auf die Perspektiven von Menschen mit Migrationsgeschichte. «Als Person mit migrantischem Hintergrund, die in der Schweiz aufgewachsen ist, fehlte mir in den Medien eine Innenperspektive», sagt Muhtari. «Darum produzieren wir multimediale journalistische Inhalte aus dem Inneren einer multi-ethnischen Community.»

Mit Innenperspektive meint Muhtari Themen, die Menschen mit Migrationshintergrund überhaupt beschäftigen. Sie führt ein Beispiel an: Eine amtierende serbische Ministerin habe am 11. Juli – ausgerechnet am Gedenktag an den Genozid von Srebrenica – öffentlich in einem Fernsehinterview erklärt, wäre sie an der Stelle von Slobodan Milošević gewesen, hätte sie den Kosovo ethnisch gesäubert. «Dass dieses Ereignis in der Schweizer Berichterstattung überhaupt nicht aufgegriffen wurde, obwohl rund 250 000 Menschen in der Schweiz Wurzeln im Kosovo haben, ist für mich unverständlich.»

Diversity-Projekte oder Ethic Boards allein seien deshalb keine Lösung. Entscheidend seien Offenheit und Neugier in der Redaktion – und die Bereitschaft, die eigene Arbeitsweise zu hinterfragen. «Viele Redaktionen haben es sich bequem gemacht im Hinblick auf Routinen – sie stützen sich auf die immer gleichen Quellen oder befragen oft die gleichen Expertinnen und Experten, die sie schon seit Jahrzehnten interviewen. Wenn migrantische Expertinnen und Experten überhaupt zu Wort kommen, sind es oft solche, die das Narrativ der Redaktion vertreten.»

Gerade gegenüber solcher Kritik nehme sie häufig eine gewisse Abwehrhaltung wahr. «Auf Baba News üben wir viel Medienkritik, was in der Schweiz aber gar nicht gut ankommt. Dabei ist das absolut legitim. Es kann nicht sein, dass wir als Medienschaffende jedes System kritisieren dürfen, nur nicht die eigene Branche.» Ein Monitoring könnte aus ihrer Sicht helfen, Redaktionen für solche Fragen zu sensibilisieren: «Nur ab und zu darüber zu diskutieren, aber keine konkreten Massnahmen zu treffen, verändert kaum etwas. Es braucht einen gewissen Druck auf die Redaktionen.»

Für die SRG stellt sich die Frage der Vielfalt in besonderer Weise. Die SRG ist gemäss Konzession verpflichtet, die Gesellschaft in der Schweiz in ihrer ganzen Diversität hör- und sichtbar zu machen. Dazu gehören die Vielfalt an Themen, Perspektiven und Erfahrungen ebenso wie die Diversität derer, die zu Wort kommen – ob hinsichtlich Geschlecht, Herkunft, Ethnie, Alter, sexueller Orientierung, Behinderungserfahrung oder religiöser Zugehörigkeit.

«Es ist uns ein wichtiges Anliegen, die Schweiz und ihre Menschen sachgerecht abzubilden, und das nicht nur, wenn es in der Berichterstattung um Identität oder Herkunft geht», sagt Beat Soltermann, Co-Leiter Information bei SRF. Als Service-public-Medium sei man sich der besonderen Ver-

antwortung bewusst: «Unser Anspruch ist es, diese Vielfalt spürbar zu machen, beim Personal, bei der Themensetzung und bei den Formaten.»

Vor vielen Jahren habe es bei Radio DRS, wie das Radioprogramm von SRF damals noch hiess, auch fremdsprachige Angebote für verschiedene migrantische Bevölkerungsgruppen gegeben. Von diesem Ansatz sei man schon lange weggekommen, sagt Soltermann. Heute gehe es stärker darum, unterschiedliche Lebensrealitäten im regulären Angebot selbstverständlich sichtbar zu machen, statt ein «Wir» und ein «Ihr» zu bilden. Das Ziel sei: «Wir wollen einen gemeinsamen Raum bieten, in dem unterschiedliche Menschen und Meinungen aufeinandertreffen.»

Beat Soltermann sieht grosse Fortschritte im Medienhaus: «In den vergangenen Jahren hat sich viel bewegt. Sowohl in der Berichterstattung als auch in den Teams sind unterschiedliche Perspektiven und Lebensrealitäten heute stärker präsent.» Dennoch gibt es auch bei SRF noch Luft nach oben: «Wir sind sicher noch nicht am Ziel.» Dies nicht zuletzt, weil sich die Schweiz ständig verändere: «Die Schweiz in all ihren Facetten abzubilden, ist eine kontinuierliche journalistische Aufgabe. Sie verlangt, dass wir unsere Themenwahl und unsere eigenen blinden Flecken immer wieder kritisch überprüfen.»

Gewisse Instrumente können dabei helfen. So setzt SRF seit mehreren Jahren auf eine interne freiwillige Statistik zur Geschlechterrepräsentation. Sie erfasst, wie hoch der Frauenanteil unter den eingeladenen oder zitierten Fachpersonen und Gesprächsgästen liegt. Das helfe, Ungleichgewichte überhaupt zu erkennen, sagt Soltermann. Denn mangelnde Vielfalt entstehe häufig nicht absichtlich, sondern aufgrund eingespielter Routinen und bestehender Netzwerke. Gerade solche «blinden Flecken» müsse eine Redaktion erkennen und journalistisch reflektieren.

Um Stereotype und Klischees zu vermeiden, bietet auch ein internes Glossar Unterstützung. Das Glossar soll Begriffe erklären, aber auch einen sensiblen, diskriminierungsfreien Umgang mit Sprache fördern und damit Orientierung in der täglichen journalistischen Arbeit geben. Denn: «Sprache ist dynamisch, und die Konnotation oder Bedeutung von Begriffen verändert sich mit der Zeit.» So steht im Glossar unter anderem, dass man heute nicht mehr von Asylanten oder Asylbewerbern spricht, sondern von Asylsuchenden.

Wichtiger als starre Vorgaben sei aber die Sensibilisierung der Journalistinnen und Journalisten. «Wir haben regelmässige Feedbackrunden und Sendungskritiken, bei denen Vielfalt und Perspektivwahl ebenfalls ein Thema sein können.» Entscheidend seien jedoch in jeder Linie journalistische Kriterien. Ein Messsystem für weitere Diversitätsmerkmale einzusetzen, sei schwierig. Einerseits gebe es viele Faktoren, nach denen man Menschen einordnen könnte, andererseits bestehe gerade dadurch die Gefahr neuer Schubladen: «Wir wollen unterschiedliche Perspektiven zusammenbringen und den Austausch fördern», sagt Soltermann. «Das Ziel ist nicht, die Schweiz in zehntausend Einzelteile zu zerlegen, sondern ihre Vielfalt in einem gemeinsamen öffentlichen Raum sichtbar zu machen.» Darin liege auch eine der verbindenden Aufgaben des Service public.

Die Fotografien von Shirana Shahbazi (Seiten 5, 7 und 8) erzählen von einer Schweiz, die von Vielfalt, Bewegung und unterschiedlichen Zugehörigkeiten geprägt ist. Die in Zürich lebende Künstlerin verbindet dokumentarische und inszenierte Elemente zu vielschichtigen Bildwelten, die einfache Zuschreibungen hinterfragen. Ihre Arbeiten zeigen Menschen, Landschaften

und Alltagsmomente jenseits gängiger Klischees und eröffnen neue Perspektiven auf Identität, Herkunft und Zusammenleben. So werden die Bilder zu einem visuellen Spiegel der postmigrantischen Schweiz: komplex, widersprüchlich und zugleich verbindend.

Fakten und Zahlen

Postmigrantische Schweiz

Vielfalt ist längst Teil des Schweizer Alltags. Menschen mit unterschiedlichen Geschichten, Perspektiven und Zugehörigkeiten prägen das Land. Die folgenden Zahlen und Fakten zeigen, wie sich diese Realität in der Schweiz widerspiegelt.

41 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung in der Schweiz ab 15 Jahren hatten 2024 einen Migrationshintergrund. Das entspricht rund 3 Millionen Menschen. Etwas mehr als ein Drittel dieser Bevölkerungsgruppe besass die Schweizer Staatsangehörigkeit. Etwas weniger als vier Fünftel der Personen mit Migrationshintergrund gehören zur ersten Generation, während ein Fünftel in der Schweiz geboren wurde.

Die **mediale Repräsentation** Menschen mit Migrationsgeschichte spiegelt die gesellschaftliche Realität nicht immer wider: Obwohl 41 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund haben, fehlen schweizweite Kennzahlen zu ihrer Sichtbarkeit in den Medien. Medienforschende weisen jedoch darauf hin, dass Menschen mit Migrationsgeschichte in der Berichterstattung häufiger im Zusammenhang mit Migration, Asyl, Sicherheit oder Integration erscheinen und seltener als selbstverständlicher Teil des gesellschaftlichen Alltags sichtbar sind.

Sowohl Baslerin und Schweizerin als auch Kosovarin, Italienerin, Europäerin oder etwas ganz anderes: Immer mehr Menschen definieren ihre Identität nicht in Kategorien des Entweder-oder, sondern durch mehrere gleichzeitige **Zugehörigkeiten**. Genau diese Mehrfachzugehörigkeiten prägen die postmigrantische Gesellschaft. Viele Menschen in der Schweiz wachsen mehrsprachig auf. Für zahlreiche Kinder und Erwachsene gehört das Wechseln zwischen mehreren Sprachen ganz selbstverständlich zum Alltag.

Das **soziale Umfeld** vieler Menschen in der Schweiz zeigt wenig Vielfalt. Die Schweiz ist zwar ein vielfältiges Land. Die 2024 veröffentlichte Studie «Gemeinsam verschieden? Die grosse Schweizer Vielfaltsstudie» des Gottlieb Duttweiler Instituts zeigt jedoch, dass sich diese Vielfalt in den Bekanntenkreisen vieler Menschen nicht widerspiegelt. Fast zwei Drittel der Hochgebildeten pflegen wenig oder keine Kontakte zu Menschen mit niedrigem Bildungsniveau. Auch hinsichtlich der politischen Haltung ist die Vielfalt im Bekanntenkreis gering: 50 Prozent haben niemanden oder nur wenige Personen in ihrem Umfeld, die politisch gegensätzliche Ansichten vertreten. Die Mehrheit der in der Schweiz lebenden Bevölkerung hat zudem keine Kontakte zu anderen Kulturen. Das Interesse an mehr Vielfalt im sozialen Umfeld ist zwar gross, jedoch fehlt es häufig an Begegnungsmöglichkeiten.

24,5 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung in der Schweiz gaben gemäss der Strukturerhebung 2024 des Bundesamts für Statistik eine andere Hauptsprache als eine Landessprache an. Sprachforschende und Bildungsinstitutionen gehen davon aus, dass in der Schweiz insgesamt mehr als 200 Sprachen gesprochen werden, wobei diese Zahl nicht regelmässig statistisch erhoben wird. Deutsch ist mit 61,1 Prozent die häufigste Hauptsprache, gefolgt von Französisch (22,6 Prozent), Italienisch (7,8 Prozent) und Rätoromanisch (0,4 Prozent). Nahezu zwei Drittel der Bevölkerung verwenden im Alltag regelmässig mehrere Sprachen.

Mehrere Hundert **internationale TV-Sender** sind in der Schweiz empfangbar. Über Kabel-, Satelliten-, IPTV- und Streaming-Angebote können Menschen mit internationalen Biografien Nachrichten, Fernsehprogramme und Radiosender aus ihren Herkunftsländern in Echtzeit verfolgen. Social Media und digitale Plattformen ermöglichen zusätzlich den unmittelbaren Zugang zu Medieninhalten aus aller Welt.

Die Mehrheit schaut ausländisch. In der Deutschschweiz entfallen 57 Prozent der Fernsehnutzung auf ausländische Sender. Im Tessin sind es sogar 68 Prozent. Je internationaler der Medienmarkt wird, desto wichtiger wird die Frage nach einer gemeinsamen Schweizer Öffentlichkeit. Die Aufgabe der SRG besteht nicht darin, mit internationalen Sendern zu konkurrieren, sondern Inhalte bereitzustellen, die Menschen in der Schweiz miteinander verbinden, unabhängig von Herkunft, Sprache oder Biografie.

Mehrheit

24,5%

Zugehörigkeiten

41%

**mediale
Repräsentation**

**soziales
Umfeld**

**internationale
TV-Sender**

Rückblick

1976

Die Einbürgerung war bereits in den 1970er-Jahren eines der umstrittensten gesellschaftlichen Themen. Millionen von Menschen mit Migrationsgeschichte lebten in der Schweiz, doch über ihre Zugehörigkeit wurde oft ohne sie entschieden. Die «Telearena» brachte die Debatte ins Wohnzimmer und machte sichtbar, wie emotional Fragen von Identität und Teilhabe diskutiert wurden. Die «Telearena»-Sendung zum Thema Einbürgerung vom November 1976 drehte sich um das kontroverse Theaterstück «Die Einbürgerung» von Doris Morf. Das Stück und die anschließende Publikumsdiskussion beleuchteten die Hürden des Schweizer Bürgerrechts sowie Fragen zu Einwanderung und Assimilation. Die Sendung löste eine gesellschaftliche Debatte aus; so widmete sich beispielsweise die Sendung «Fernsehstrasse 1–4» im Februar 1977 der medienkritischen Frage, ob die «Telearena»-Sendung objektiv und die Spielszene authentisch gewesen waren. Im Bild: gespielte Szene, Befragung durch eine Kommission.

Bild: SRF (Screenshot)



1977

«Secondos in der Schweiz – ein Porträt» (Blickpunkt, 1977) porträtiert den jungen Luigi Fortunato, Sohn italienischer Einwanderer. Im Mittelpunkt stehen seine Gedanken über Heimat, Zugehörigkeit und Identität. Der Beitrag fällt aus heutiger Sicht nicht nur wegen seines Themas auf, sondern auch wegen seiner Perspektive: Hier wird nicht bloss über die zweite Einwanderergeneration gesprochen, sondern mit ihr. Fast 50 Jahre später gehört diese Frage noch immer zu den zentralen Debatten über Medien und Repräsentation.

Bild: SRF (Screenshot)



1998

Ende der 1990er-Jahre begleitete die 18-teilige SRF-Reihe «Jenseits von Leutschenbach» bekannte Fernsehgesichter wie Röbi Koller, Beni Thurnheer oder Gabriela Amgarten abseits des Studios. Das Interesse galt den Menschen hinter den prominenten TV-Persönlichkeiten. Heute erzählt die Sendung noch eine zweite Geschichte: Sie zeigt, wer damals die Schweiz auf dem Bildschirm repräsentierte. Fragen nach Vielfalt und Repräsentation standen noch kaum im Fokus. Gerade deshalb wirkt die Reihe heute wie eine Momentaufnahme einer Medienwelt, an die wir andere Erwartungen hatten als heute.

Bild: SRF



1999

Im Frühjahr 1999 demonstrieren Kosovo-Albanerinnen und Kosovo-Albaner in Bern und Zürich gegen die Gewalt im Kosovo. Das Archivbild erzählt mehr als nur eine Geschichte über den Balkankrieg. Es zeigt einen Moment, in dem Menschen mit Migrationsgeschichte öffentlich Stellung beziehen und politische Sichtbarkeit beanspruchen. Aus heutiger Sicht markiert die Szene einen Wandel: Migration ist nicht mehr nur Thema der Berichterstattung. Die Betroffenen treten selbst als politische Akteurinnen und Akteure auf und prägen die öffentliche Debatte mit.

Bild: SRF (Screenshot)



Mit der letzten Ausgabe von LINK endet auch unsere Archiv-Rubrik. Doch die Türen zum SRG-Archiv stehen seit diesem Sommer allen offen: Auf memobase.ch können Sie selbst in rund 1,5 Millionen Radio- und Fernsehsendungen aus den Archiven von RTR und SRF eintauchen und die Schweiz von gestern neu entdecken.



Warum Ausgewogenheit nicht für alle dasselbe bedeutet

Wie gut bildet SRF die vielfältigen Lebensrealitäten einer von Migration geprägten Schweiz ab? Dieser Frage geht der Publikumsrat SRG.D in seinem Dialogfenster «Gemeinsam verschieden – gemeinsam Schweiz» nach. Rund 500 Menschen haben sich an einer Umfrage zu Migration, Zugehörigkeit und Repräsentation beteiligt. Eveline Hipeli, Mitglied des Leitungsteams Publikumsrat der SRG.D, ordnet die ersten Ergebnisse ein.

Von Nicole Krättli

SRG.D: Frau Hipeli, was hat Sie an den Ergebnissen besonders überrascht?

Eveline Hipeli: Mich hat besonders überrascht, wie stark sich das Thema Zugehörigkeit durch ganz unterschiedliche Antworten zieht. Menschen mit Migrationsgeschichte beschreiben Erfahrungen des Nicht-Dazugehörens – gleichzeitig formulieren andere Menschen das Gefühl, sich aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen im eigenen Land weniger zugehörig zu fühlen. Und beide Seiten erwarten von SRF, dass ihre Realität sichtbar wird. Genau darin sehe ich eine Kernaufgabe des Service public: die unterschiedlichen Vorstellungen davon, wer «wir» sind, sichtbar zu machen und miteinander ins Gespräch zu bringen.

Unter den Teilnehmenden waren überdurchschnittlich viele ältere Menschen und Männer. Was lässt sich aus einer solchen Umfrage dennoch ableiten?

Wir erheben keinen Anspruch auf Repräsentativität. Dafür gibt es Institute mit grösseren Stichproben und entsprechenden Ressourcen. Unsere Umfrage soll Menschen erreichen, zum Nachdenken anregen und uns zeigen, welche Themen sie beschäftigen. Die offenen Antworten liefern dafür wertvolle Hinweise. Viele Antworten lassen sich zudem keiner bestimmten Altersgruppe zuordnen, weil darin allgemeine Alltagserfahrungen beschrieben werden. Wo bestimmte Gruppen zu wenig vertreten sind, suchen wir im weiteren Verlauf gezielt den Dialog mit ihnen.

Fast ein Viertel der Teilnehmenden fühlt sich in SRF-Formaten nicht repräsentiert. Was fehlt ihnen?

Die Menschen erleben gesellschaftliche Vielfalt offenbar stärker in ihrem Alltag, als sie diese in den Medien repräsentiert sehen. Dabei bedeutet Repräsentation viel mehr als sichtbare Diversität. Es geht nicht einfach darum, möglichst viele unterschiedliche Gruppen auf dem Bildschirm zu zeigen. Menschen möchten ihre Region, ihre Lebensrealität, ihre politischen Perspektiven und ihre Themen wiederfinden. Besonders häufig fühlen sich die Befragten in Nachrichten, Reportagen, Dokumentationen und regionaler Berichterstattung repräsentiert. Die Antworten legen nahe, dass Menschen sich dort wiederfinden, wo Themen aus ihrem Alltag aufgegriffen, unterschiedliche Perspektiven gezeigt und regionale Lebensrealitäten sichtbar werden.

Auf die Frage, was Heimat bedeute, antwortet eine Person: «Heimat ist ein Gefühl.» Eine andere schreibt: «Da, wo man die gesellschaftlichen Codes versteht.» Was erzählen solche Antworten über Zugehörigkeit?

Heimat wird sehr unterschiedlich beschrieben. Viele verbinden sie mit einem Ort, der Schweiz, einer Region oder einer Landschaft. Fast ebenso wichtig sind Geborgenheit, Sicherheit und Vertrautheit. Hinzu kommen Familie, Freunde, Sprache, Kultur, Werte und persönliche Wurzeln. Heimat ist also deutlich mehr als ein Eintrag

Menschen mit Migrationsgeschichte beschreiben Erfahrungen des Nicht-Dazugehörens – gleichzeitig formulieren andere Menschen das Gefühl, sich aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen im eigenen Land weniger zugehörig zu fühlen.

Interview

im Pass oder ein geografischer Ort. Umgekehrt zeigt sich Nicht-Zugehörigkeit oft in Alltagssituationen, die sich mit der Zeit summieren. Menschen mit Migrationsgeschichte berichten etwa von Alltagsrassismus. Andere fühlen sich weniger zu Hause, weil sich ihre Lebenswelt verändert hat. Die Befragten möchten bewahren, was für sie Heimat ausmacht. Was sie darunter verstehen, kann jedoch sehr unterschiedlich sein.

Es gibt sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, was ausgewogene Migrationsberichterstattung bedeutet.

Beim Thema Migration gehen die Erwartungen an das Programm stark auseinander. Die einen wünschen sich mehr Berichte über Kriminalität, Kosten und negative Folgen, andere mehr Geschichten über gelungene Integration. Was folgt daraus für SRF?

Es gibt sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, was ausgewogene Migrationsberichterstattung bedeutet. Die einen haben das Gefühl, Probleme würden zu wenig benannt. Andere haben das Gefühl, Migration werde zu stark über Probleme erzählt. Es wäre falsch, daraus abzuleiten, welche Seite «gewinnt». Beide Seiten formulieren letztlich dieselbe Erwartung an SRF: Zeigt die ganze Realität.

Muss ein öffentliches Medium allen Wahrnehmungen gleich viel Raum geben?

Ausgewogenheit ist eine sehr schwierige Aufgabe. Nicht jede gesellschaftliche Position ist gleich stark vertreten, und die lautesten Stimmen sind nicht automatisch die besten Repräsentanten einer Gruppe. Medien haben bei der Auswahl von Menschen, Themen und Positionen einen entscheidenden Hebel. Den Rahmen dafür bilden die Konzession und die publizistischen Leitlinien. Weil sich die Gesellschaft und die Medien stetig verändern, sollte immer wieder geprüft werden, ob diese Leitlinien weiterhin funktionieren und ob die verschiedenen Lebensrealitäten angemessen dargestellt werden.

Die meisten Befragten erleben Vielfalt als Bereicherung. Wo sehen sie gleichzeitig Herausforderungen?

Viele Menschen schätzen den kulturellen Austausch, neue Perspektiven und das Lernen voneinander. Herausforderungen sehen sie vor allem dort, wo gegenseitiger Respekt und Verständigung fehlen, Sprachbarrieren bestehen oder unterschiedliche kulturelle und religiöse Vorstellungen aufeinandertreffen. Die Befragung zeichnet deshalb kein einfaches Pro- oder Contra-Bild von Vielfalt: Viele erleben sie als Bereicherung und benennen zugleich, was es aus ihrer Sicht für ein funktionierendes Zusammenleben braucht.

Was müsste SRF aufgrund dieser Ergebnisse konkret anders machen?

Unterschiedliche Lebensrealitäten sollten selbstverständlich und möglichst organisch in Nachrichten, Reportagen, Unterhaltung und regionaler Berichterstattung vorkommen. Diversität kann nicht einfach inszeniert werden. Menschen mit Migrationsgeschichte sollten zudem nicht immer nur dann sichtbar werden, wenn das Thema «Migration» lautet. Sie sind Teil der gesamten gesellschaftlichen Realität und sollten entsprechend auch zu ganz anderen Themen vorkommen. Medien können genau genommen auch nie die «ganze Realität» abbilden. Sie müssen Komplexität reduzieren, und auch das Publikum wählt aus, welche Angebote es nutzt. Dass die Befragten Zusammenhalt vor allem in der Familie, im Freundeskreis und im unmittelbaren Umfeld erleben, sehe ich deshalb nicht primär als Versäumnis der Medien. Zugehörigkeit lebt von Nähe und Emotionen und ich bin froh, dass Menschen diese noch stärker erzeugen als Medien. Medien können Zugehörigkeit aber sichtbar machen und verstärken, indem sie auch Perspektiven und Themen aufgreifen, die sonst untergehen.

Sie selbst haben Eltern, die nicht in der Schweiz geboren wurden. Verändert diese Biografie Ihren Blick auf das Thema?

Ich habe selbst 100 Prozent Migrationshintergrund. Meine Eltern stammen aus Finnland, ich selbst durfte hier aufwachsen und habe das Glück, zwei Länder meine Heimat nennen zu dürfen. Deshalb freut es mich immer, wenn in den Medien nicht nur dann über Migration berichtet wird, wenn etwas Negatives oder sonst Aussergewöhnliches in diesem Themenbereich geschieht. Ich würde mir wünschen, es würde mehr über das Heimatgefühl im Alltäglichen berichtet und gesprochen: Denn Heimat ist viel mehr als ein paar Informationen über eine Person im Pass.

Heimat ist viel mehr als ein paar Informationen über eine Person im Pass.



Eveline Hipeli ist seit Januar 2025 Teil des Leitungsteams Publikumsrat SRG Deutschschweiz und arbeitet als Kommunikationswissenschaftlerin und Medienpädagogin an der PH Zürich.

Hier geht es zur Auswertung der Umfrage im Dialogfenster «Gemeinsam verschieden – gemeinsam Schweiz»:



Vier Menschen, vier Biografien und unterschiedliche Vorstellungen von Heimat und Zugehörigkeit. Sie erzählen, welche Rolle ihre Herkunft in ihrem Leben spielt, wann sie von anderen zu stark betont wird und wie Medien die Vielfalt der Schweiz abbilden können, ohne Menschen darauf zu reduzieren.

Von Nicole Krättli



Isa Tastop:

Herkunft sollte
weder Vor- noch
Nachteil sein

Isa Tastop kennt Integration aus zwei Perspektiven: aus der eigenen Biografie und aus seinem Beruf. Seine Wurzeln liegen in der Türkei, heute ist er eingebürgerter Schweizer und arbeitet als Migrationsfachmann. Dabei begleitet er Menschen, die eine Sprache lernen, eine Ausbildung beginnen, Arbeit suchen und sich Schritt für Schritt ein selbstbestimmtes Leben aufbauen.

Gerade diese unspektakulären Entwicklungen kommen ihm in den Medien zu kurz. Migration werde oft im Zusammenhang mit Krisen und Problemen erzählt. Tastop wünscht sich dagegen mehr von den «leisen, langfristigen Erfolgsgeschichten» und von Menschen mit Migrationsgeschichte, die nicht nur als Betroffene vorkommen, sondern als Fachpersonen, Berufsleute oder engagierte Bürgerinnen und Bürger.

Das betrifft auch ihn selbst. Seine eigene Migrationserfahrung helfe ihm im Beruf, Vertrauen aufzubauen. Gleichzeitig erlebt er Situationen, in denen er «zuerst als Mensch mit Migrationsgeschichte wahrgenommen wird und erst danach als Fachperson». Für ihn wäre gelungene Integration erreicht, wenn Herkunft weder Vor- noch Nachteil ist.

Heimat ist für Tastop deshalb weniger eine Frage des Geburtsortes als der Zugehörigkeit. Die Türkei steht für Kindheit, Sprache und Erinnerungen, die Schweiz für sein heutiges Leben. Mit der Einbürgerung sei dieses Gefühl auch offiziell bestätigt worden. Heimat, sagt er, wachse dort, wo Menschen Vertrauen erfahren, Verantwortung übernehmen und ihre Fähigkeiten einbringen können.

Künstlerin Duffeyz – kurz «Duff» – ist in der Schweiz geboren und mit albanischen Wurzeln aufgewachsen. Ihre Herkunft bedeutet für sie beides: Zugehörigkeit und Reibung. Sie liebt Musik, Essen, Tanz und die Gastfreundschaft der albanischen Community. Gleichzeitig kennt sie deren Erwartungen daran, wie eine Albanerin zu sein hat und die Erfahrung, davon abzuweichen.

Besonders prägend war für Duff der soziale und Bildungsaufstieg. Sie wuchs in einem Umfeld mit vielen Kindern aus migrantischen Familien auf. Erst als sie sich in ihrer Ausbildung zunehmend in Kreisen bewegte, in denen weniger Menschen mit Migrationsgeschichte vertreten waren, sei ihr bewusst geworden, wie wenig vertraut ihr manche Codes der Mehrheitsgesellschaft waren. Gleichzeitig wurde innerhalb der eigenen Community hinterfragt, weshalb sie sich verändere. Dieses Dazwischen habe lange die Frage aufgeworfen, wo sie eigentlich hingehöre. Heute definiert Duff Heimat entsprechend offen: «Je mehr ich sein kann, wie ich bin, desto mehr fühle ich mich zuhause.»

Auch von den Medien wünscht sie sich mehr Selbstverständlichkeit. Positive Geschichten über Secondos seien wichtig. Wirkliche Normalität wäre für sie aber, wenn Herkunft irgendwann gar nicht mehr der Anlass für Sichtbarkeit sein müsste: wenn etwa eine Albanerin als medizinische Expertin auftritt und schlicht über ihr Fachgebiet spricht. Menschen mit Migrationsgeschichte sollten nicht nur vorkommen, wenn Migration das Thema ist, sondern mit ihren Fähigkeiten, Berufen und Persönlichkeiten sichtbar sein.



Duff:

Mehr als meine
Herkunft



Julia Peters:

Drei Heimaten, eine Biografie

Wenn Julia Peters erzählt, woher sie kommt, reicht eine Ortsangabe selten aus. Sie wurde in Odessa geboren, besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft und lebt heute in der Schweiz. «In meinem Leben hat es sich so ergeben, dass ich drei Heimaten habe», sagt die 42-Jährige. Ukraine, Österreich und Schweiz stehen für unterschiedliche Lebensabschnitte. Heimat ist für sie dort, wo sich der Mittelpunkt ihres Lebens befindet und sie zur Ruhe kommen kann.

Wie schnell solche Biografien vereinfacht werden, erlebt Peters regelmässig. Sagt sie, dass sie aus Odessa stammt, wird häufig angenommen, sie sei wegen des Krieges in die Schweiz gekommen. Manchmal werde sogar ihr gutes Deutsch nach vermeintlich vier Jahren gelobt. Tatsächlich lebt sie seit rund zwanzig Jahren in Mitteleuropa. «Für viele beginnt die Geschichte der Ukrainerinnen und Ukrainer erst mit dem Krieg», sagt sie.

Peters ist Präsidentin des Vereins Good Friends for Ukraine und beobachtet auch dort, wie stark öffentliche Aufmerksamkeit von Aktualität abhängt. Zu Beginn des Krieges seien Medien sehr interessiert an den Projekten des Vereins gewesen; heute sei es deutlich schwieriger, Aufmerksamkeit zu bekommen.

Bei SRF selbst fühlt sich Peters durchaus repräsentiert. Sie war bereits in ganz unterschiedlichen Produktionen zu sehen – von Kulinarik über Wohnen bis Kultur. Gerade darin liegt ein interessanter Gegenpunkt: Peters kommt dort nicht nur als Ukrainerin vor, sondern mit verschiedenen Facetten ihres Lebens.

Farid El Benna ist in der Schweiz geboren und hat mehrere Jahre in Tunesien gelebt. Heute beschreibt er sich als transkulturell geprägt. Beide Länder gehören zu seiner Geschichte, doch im Alltag spielt seine Herkunft für ihn keine grosse Rolle. «Manchmal habe ich aber den Eindruck, dass andere ihr mehr Bedeutung geben als ich selbst», sagt er. Ihm sei wichtig, zuerst als Mensch und Fachperson wahrgenommen zu werden.

Seit rund zwölf Jahren arbeitet Farid El Benna als Integrationsfachmann und Jobcoach. Bei der Genossenschaft Regiomech begleitet er Menschen aus der Regel- und Asylsozialhilfe auf ihrem Weg in den Arbeitsmarkt. Dabei erlebt er täglich, wie Menschen arbeiten, Verantwortung übernehmen und sich einen Platz in der Gesellschaft aufbauen. Gerade diese Geschichten seien medial oft wenig sichtbar. Stattdessen stünden Menschen mit Migrationsgeschichte weiterhin häufig dann im Fokus, wenn es um Integration, Konflikte oder Probleme gehe.

Auch bei SRF beobachtet Farid El Benna zwar eine grössere Vielfalt als noch vor einigen Jahren. Er wünscht sich aber, dass Menschen mit Migrationsgeschichte noch selbstverständlicher als Fachpersonen, Unternehmer oder Politikerinnen vorkommen. Und zwar ohne dass ihre Herkunft jeweils zum eigentlichen Thema wird.

Heimat ist für ihn deshalb kein Entweder-oder. Die Schweiz ist sein Geburts-, Lebens- und Arbeitsort, Tunesien Teil seiner Familie und Geschichte. Zugehörigkeit entsteht für Farid El Benna dort, wo Menschen sich einbringen können und «mit ihrer ganzen Persönlichkeit akzeptiert» werden.



Farid El Benna:

Heimat ist kein Entweder-oder

Vielfalt der Schweiz, Vielfalt der Meinungen und Erfahrungen:
Bringen Sie sich im Resonanzraum des Publikumsrats SRG.D ein, nehmen Sie an Umfragen und Veranstaltungen teil und erhalten Sie laufend Informationen zu den Aktivitäten und Auswertungen des Publikumsrats.



Apropos

NÄHE ALS STÄRKE, DISTANZ

A L S

A U F T R A G

SRF-Journalistin Sofika Yogarasa berichtet seit Kurzem aus Südasien. Als Schweiz-Tamilin ist sie in der Schweiz aufgewachsen und zugleich mit der Kultur Südasiens vertraut. Diese Verbindung kann ihr journalistisch Türen öffnen, bringt aber auch besondere Herausforderungen mit sich.

«Als Kind habe ich viel vom Bürgerkrieg in Sri Lanka mitbekommen. Mein Vater schaute damals CNN und BBC und erklärte mir, dass unabhängige Berichterstattung nicht selbstverständlich ist. Mir wurde deshalb früh klar, wie wichtig Journalismus ist. Und ich wusste: Das möchte ich später einmal machen.

Ich bin Schweiz-Tamilin. Meine Eltern stammen von der Insel Pungudutivu im Norden Sri Lankas. Noch heute leben viele Verwandte von mir in Sri Lanka. Gleichzeitig bin ich in der Schweiz aufgewachsen und sehe mich sehr als Schweizerin. Als Kind von geflüchteten Eltern habe ich eine transkulturelle Identität: Ich kenne die europäische Sichtweise, aber auch die Kultur Südasiens.

Diese Verbindung zur Region hat bei meiner Entscheidung, aus Südasien zu berichten, eine grosse Rolle gespielt. Meine Herkunft kann mir bei der Arbeit helfen. Ich spreche Tamil, kenne kulturelle Codes und habe Kontakte vor Ort. Dadurch erhalte ich hoffentlich Zugang zu Menschen und Geschichten, die sonst schwieriger zu erreichen wären. Diese Nähe möchte ich, dort, wo sie journalistisch sinnvoll ist, bewusst einsetzen.

Gleichzeitig kann diese Nähe natürlich auch Erwartungen wecken. Menschen könnten davon ausgehen, dass ich eine bestimmte Sichtweise vertrete. Diesen Druck kenne ich allerdings bereits aus meiner Arbeit in der Schweiz. Damit umzugehen, gehört für mich dazu. Meine Aufgabe bleibt es, unterschiedliche Seiten kritisch zu beleuchten.

Eines meiner grossen Anliegen ist es, ein vielfältigeres Bild der Region zu zeigen. Indien ist das bevölkerungsreichste Land der Welt, und trotzdem wird diese Weltregion in Europa oft übersehen. Wenn berichtet wird, dann geht es häufig um Armut, Krieg oder Konflikte.

Diese Themen gehören natürlich dazu, sind aber nicht die ganze Realität. Südasien ist unglaublich vielfältig. Ich möchte Menschen und ihre Geschichten zeigen, aber auch die Systeme dahinter und das grosse Ganze verständlicher machen. Mich interessiert nicht nur, was Menschen widerfährt, sondern auch, wie sie damit umgehen, wie sie danach wieder aufstehen und was wir daraus lernen.

Meine Herkunft entscheidet nicht, wie ich berichte. Aber sie gibt mir eine zusätzliche Perspektive und die Verantwortung, bewusst mit Nähe und Distanz umzugehen.»

Von Nicole Krättli

Wie wichtig ist die Herkunft der Korrespondentinnen und Korrespondenten für SRF?

SRF erfasst nicht systematisch, wie viele Korrespondentinnen und Korrespondenten eine biografische, familiäre oder sprachliche Verbindung zu ihrem Berichtsgebiet haben. Viele brächten jedoch eine besondere Beziehung zur Region mit, sagt Stefan Reinhart, Leiter der Auslandkorrespondentinnen und -korrespondenten bei SRF. Manche hätten dort studiert, verfügten über familiäre Verbindungen oder beschäftigten sich bereits seit Langem mit dem Gebiet.

Bei der Besetzung zählt das Gesamtprofil. «Die am besten qualifizierte Person bekommt den Job.» Neben journalistischer Erfahrung und der Kompetenz für Fernsehen, Radio und Online spielen auch Sprachkenntnisse sowie die Bereitschaft eine Rolle, vier bis sechs Jahre im Ausland zu leben. Kenntnisse der Geschichte, der lokalen Sitten und Gebräuche sowie praktische Erfahrungen vor Ort können den Einstieg erleichtern. Eine besondere Nähe zum Berichtsgebiet darf die journalistische Distanz jedoch nicht beeinträchtigen. «Die journalistische Professionalität muss das kompensieren. Wir berichten neutral und sachgerecht und hatten noch nie Probleme mit Nähe und Distanz.»



Sichtbare Vielfalt Was sehen wir eigentlich?

Die Kolumne «Sichtbare Vielfalt» beleuchtet im LINK sowie in weiteren Beiträgen auf srgd.ch, wie Medien gesellschaftliche Vielfalt spiegeln – oder unsichtbar machen. Sie fragt, welche Verantwortung ein öffentlich finanzierter Service public trägt, wenn es um Sichtbarkeit, Sprache, Zugehörigkeit und demokratische Debattenkultur geht.

Unsere Kolumnistin, Sarah Jost, arbeitet in der Kommunikation für die Sozialen Einrichtungen und Betriebe im Sozialdepartement der Stadt Zürich und ist frei gewähltes Mitglied des Regionalvorstands SRG.D. Die Kolumne ist von der Handschrift der Autorin geprägt und widerspiegelt somit ihre persönliche Meinung.

Die Schweiz ist längst postmigrantisch. Das zeigt sich nicht nur in Statistiken, sondern in unserem Alltag. Menschen mit Migrationsgeschichte pflegen ältere Menschen, betreuen Kinder, reinigen Büros, arbeiten in Fabriken, in Spitälern, auf Baustellen, in Restaurants, Verwaltungen und Unternehmen. Sie tragen dazu bei, dass dieses Land funktioniert.

Dennoch wird Migration in politischen Debatten und in der medialen Berichterstattung oft so behandelt, als wäre sie Verhandlungssache.

Mich beschäftigt dieser Widerspruch. Wenn die postmigrantische Schweiz eine Tatsache ist: Welche Realitäten nehmen wir wahr? Welche Geschichten sehen, hören und lesen wir? Warum diskutieren wir noch immer so häufig darüber, wer kommt, statt darüber, wer längst hier ist und wie diese Menschen leben? Wer arbeitet in Berufen mit tiefen Löhnen, unregelmässigen Arbeitszeiten und körperlich belastenden Tätigkeiten? Wer übernimmt Arbeiten, auf die unsere Gesellschaft angewiesen ist? Unter welchen Bedingungen?

In vielen dieser Bereiche sind Menschen mit Migrationsgeschichte überdurchschnittlich vertreten. Besonders Frauen. Das irritiert mich.

Dieselbe Gesellschaft, die auf diese Arbeit angewiesen ist, scheint manchmal erstaunlich wenig Interesse an den Lebensrealitäten dieser Menschen zu zeigen. Auch die Medien spielen dabei eine zentrale Rolle. Sie entscheiden mit, welche Lebensrealitäten sichtbar werden, welche Fragen gestellt werden und welche Perspektiven unsere Vorstellung von Gesellschaft und Migration prägen.

Selbstverständlich müssen Medien über Probleme sprechen. Doch welche Probleme werden sichtbar? Wird ausreichend über Arbeitsbedingungen berichtet? Fragen wir, weshalb bestimmte Gruppen überdurchschnittlich oft in prekären Verhältnissen leben? Machen wir strukturelle Abhängigkeiten sichtbar? Und erzählen wir von den vielen Menschen mit Migrationsgeschichte, die diese Gesellschaft mitgestalten, Verantwortung übernehmen und Brücken bauen? Medien tragen hier Verantwortung. Weil sie gesellschaftliche Wirklichkeit möglichst vollständig abbilden sollten. Dazu gehört es, Konflikte sichtbar zu machen. Aber auch Zusammenhänge, Ursachen, Machtverhältnisse und die Menschen hinter den Schlagzeilen.

Die postmigrantische Schweiz ist keine Zukunftsvision. Sie ist unsere Gegenwart. Vielleicht sollten wir deshalb weniger darüber diskutieren, wer dazugehört. Und mehr darüber, wie wir miteinander leben und welchen Lebensrealitäten wir mediale Aufmerksamkeit schenken. Auch dann, wenn sie unbequem sind und uns zwingen, die Systeme dahinter zu hinterfragen.

Oder vielleicht gerade deshalb?

100 Jahre SRG Region Basel

Seit ihrer Gründung als Basler Radiogenossenschaft im Jahr 1926 prägt die SRG Region Basel die Medienentwicklung in der Schweiz mit. Zum 100-jährigen Jubiläum blickt sie auf ein Jahrhundert voller Pioniergeist, regionaler Verankerung und Engagement für den medialen Service public zurück.

1913–1923

Eine Antenne zwischen Kirchtürmen

Basel spielte schon früh eine wichtige Rolle in der Schweizer Radiogeschichte. Bereits 1913 spannten Forscher der Universität Basel eine Radioantenne vom Nadelberg zur Peterskirche. Für die damalige Zeit war das ein bemerkenswertes Experiment, denn das Radio steckte noch in den Anfängen. Zehn Jahre später konnten Besucherinnen und Besucher der Schweizer Mustermesse 1923 erstmals echte Rundfunksendungen erleben. Ein 20-Watt-Sender im Bernoullianum übertrug Stimmen und Musik in die Stadt. Damit hörte Basel erstmals sein eigenes Radioprogramm.



Bild: SRF-Archiv

Ca. 1926, Max Schlageter im Basler Erstlingsstudio am Bahnhof Basel SBB.

1926–1932

«Hallo, hier Basel!» – Die Geburtsstunde des öffentlichen Radios in Basel

Am 3. Februar 1926 wurde die Radio-Genossenschaft Basel gegründet, die spätere Radio und Fernsehgenossenschaft Basel. Ihr Ziel war es, ein öffentliches Radioprogramm für die Region aufzubauen. Das erste Studio befand sich im ersten Stock des Bahnhofs Basel SBB. Gesendet wurde live, improvisiert, mit einfachster Technik und mit grossem Enthusiasmus. Damit war Basel eine von nur wenigen Schweizer Städten mit einer eigenen Radiogesellschaft und wurde 1931 Mitgründerin der nationalen SRG.

1932

–

1940

Vom Bahnhof ins Grüne

1932 zog Radio Basel vom Bahnhof SBB in die Villa im St. Margarethenpark um. Das klassizistische Landhaus im heutigen Binningen blieb bis 1940 Sitz des Basler Radiostudios. Mit der Einweihung des ersten eigens für den Rundfunk errichteten Studiogebäudes auf dem Bruderholz begann 1940 ein neues Kapitel der Basler Radiogeschichte.



Bild: SRF-Archiv

Umgang 1932: Von Standort Basel SBB in die Villa im Margarethenpark.



Bild: Lothar Jeck / Staatsarchiv Basel-Stadt

Radio Basel: Umzugswagen der Firma «Setteln», vor der Villa im St. Margarethenpark.

1939 – 1945

Radio als Schutzschild – Stimmen aus Basel im Zweiten Weltkrieg

Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Radio zu einem Instrument der geistigen Landesverteidigung. Auch aus dem Radiostudio Basel kamen verlässliche Informationen, Kommentare und kulturelle Beiträge. In einer Zeit, in der Zeitungen zensiert und Grenzen geschlossen waren, schufen Radiosender Orientierung und Vertrauen, sowohl in der Region als auch in der ganzen Schweiz.

1940–2019

Vom Bruderholz in die Stuben der Region

Im Jahr 1940 bezog das Radiostudio Basel seinen neuen Standort auf dem Bruderholz. Die grösseren und moderneren Räumlichkeiten boten bessere Voraussetzungen für den Sendebetrieb. Das Radio wurde zum Alltagsmedium: Nachrichten am Mittagstisch, Musik am Abend und Hörspiele am Sonntag. Mit UKW ab den 1950er-Jahren verbesserte sich die Qualität deutlich. Radio Basel war nun nicht mehr nur Technik, sondern Teil des regionalen Lebensgefühls.



Bild: SRF-Archiv

Spatenstich 1937, Radiostudio Basel auf dem Bruderholz.



Bild: SRF

Radiostudio Basel, Bruderholz, 2009

1950er–1980er



Bild: SRF-Archiv

Fernsehen erobert die Haushalte, Radio die Region

Mit dem Aufkommen des Fernsehens verschob sich vieles. Das Radio verlor an Exklusivität, fand aber eine neue Rolle als regionales Begleitmedium. Die Basler Radiomacherinnen und Radiomacher setzten bewusst auf Nähe, auf Dialekt, regionale Politik, Kultur und Sport. Diese regionale Verankerung wurde zu einem Markenzeichen der SRG Region Basel.

Opernproduktion, 1968, Radiostudio Basel

2001

Vom Radio Basel zur SRG Region Basel

2001 änderte die Radio und Fernsehgenossenschaft Basel ihren Namen und wurde offiziell SRG Region Basel. Der neue Name machte sichtbar, was längst Realität war: Die Organisation war nicht nur Programmträgerin, sondern auch Brücke zwischen Publikum, Politik und SRG. Mit über 2000 Mitgliedern engagiert sie sich seither für den medialen Service public in der Region.



Bild: SRF / Oscar Alessio

2019

Zurück zum Bahnhof SBB: Umzug in die Innenstadt

Über Jahrzehnte war das Radiostudio Basel auf dem Bruderholz zu Hause, etwas erhöht und etwas abgeschieden. Doch die Medienwelt veränderte sich, und mit ihr der Anspruch, näher am Publikum zu sein, sichtbarer aufzutreten und stärker vernetzt zu arbeiten. Mit dem Umzug in die Basler Innenstadt, ins markante Meret Oppenheim Hochhaus beim Bahnhof SBB, änderte sich nicht nur die Adresse. Radio und Regionaljournal rückten buchstäblich ins Zentrum des urbanen Lebens. Glas statt Hügel und Durchgangsverkehr statt Vogelgezwitscher. Ein bewusster Schritt von der Distanz zur Nähe.

Ab 2010

Geschichten zum Mitnehmen – Radiogeschichte im Stadtraum

Mit Projekten wie «Radio Orte» oder der Öffnung der Archive bringt die SRG Region Basel ihre Geschichte zurück in den Alltag. An verschiedenen Orten in Basel und Liestal können historische Radiobeiträge per Smartphone abgerufen werden, oft genau dort, wo sie einst entstanden sind. So wird fast ein Jahrhundert Basler Mediengeschichte hörbar, erfahrbar und überraschend lebendig.



Bild: SRG Region Basel

«Radio-Orte» auf dem Bildschirm.

«100 Jahre Radio in Basel»: Stadtpaziergang der SRG Region Basel

Mitglieder, die gut zu Fuss sind, sind herzlich eingeladen, die SRG Region Basel und den Basler Buchpublizisten und ehemaligen Radioredaktor Roger Ehret auf eine besondere Zeitreise durch die lokale Mediengeschichte zu begleiten. Entdecken Sie, wie Radio und Fernsehen unsere Region geprägt haben und bis heute begleiten. Freitag, 23. Oktober 2026, 17 Uhr, Dauer ca. 90 Minuten.

Anmeldung:





Roger Elsener:

«SRF muss digitaler werden und regional verankert bleiben»

SRF-Direktor Roger Elsener möchte SRF digital weiterentwickeln, ohne die regionale Verankerung zu schwächen. Im Interview mit LINK erklärt er, welche Rolle die Trägerschaft dabei spielt, wo ihre Mitsprache endet und weshalb Sport und Unterhaltung für ihn zum Service public gehören.

LINK: Sie sind seit Mai Direktor von SRF. Was hat Sie bisher am meisten überrascht?

Roger Elsener: Vieles hat mich nicht überrascht, sondern meine positiven Erwartungen bestätigt. Ich habe eine intakte Unternehmenskultur vorgefunden, in der die Menschen gut zusammenarbeiten und sich gegenseitig unterstützen – trotz der Sparmassnahmen, die in den kommenden Jahren anstehen. Zudem bin ich früh mit der Trägerschaft ins Gespräch gekommen und dort sehr offen aufgenommen worden.

Sie haben SRF zuvor aus der Privatwirtschaft erlebt und teilweise hart mit der SRG verhandelt. Sehen Sie das Unternehmen heute anders?

Nicht grundsätzlich. Ich habe jedoch zusätzliches Verständnis für die Positionen entwickelt, die die SRG und SRF in einzelnen Fragen vertreten. Wenn man zusammenarbeitet und zugleich in Konkurrenz steht, entstehen unterschiedliche Interessen und mitunter harte Verhandlungen. Trotzdem haben wir stets ein gutes Verhältnis gepflegt.

Kritikerinnen und Kritiker reduzierten Sie nach Ihrer Wahl auf die Unterhaltung und fragten, ob Sie auch Service public können. Wie haben Sie diese Kritik aufgenommen?

Meine berufliche Laufbahn umfasst sehr unterschiedliche Stationen: Unterhaltung ist ein Teil davon, Information ein anderer. Während mehr als zehn Jahren habe ich private konzessionierte regionale Radio- und Fernsehsender verantwortet. Dort habe ich erfahren, wie anspruchsvoll und zugleich zentral regionaler Service public für die Schweiz ist.

In der Konzessionsdebatte wird diskutiert, ob Unterhaltung und Sport zum Auftrag der SRG gehören. Wie ist Ihre Haltung dazu?

Kurz und klar: Ja. Das ist in der Verfassung, im Bundesgesetz über Radio und Fernsehen sowie in der Konzession festgehalten. Der Service public muss ein Vollprogramm anbieten. Über Unterhaltungsformate erreichen wir Menschen, die anschliessend auf derselben Plattform Informationsangebote entdecken. Zudem lassen sich die Grenzen zwischen Unterhaltung, Information und Kultur nicht eindeutig ziehen. Wichtig ist ein gutes Mit- und Nebeneinander mit den privaten Anbietern. Wir wollen auf sie Rücksicht nehmen und ihnen ausreichend Spielraum lassen. Das Angebot politisch künstlich zu beschränken, wäre jedoch kein guter Dienst an der Schweizer Bevölkerung.

Ihre Leitfrage lautet «Wie holen wir das Publikum zu uns?». Was bedeutet das konkret?

Wir müssen das Publikum dort erreichen, wo es Medien nutzt. Deshalb genügt es längst nicht mehr, ausschliesslich auf lineares Radio und Fernsehen zu setzen. Streamingangebote, Apps und soziale Medien sind ebenso wichtig. Gleichzeitig bleiben die linearen Programme ein zentraler Bestandteil unseres Angebots. Die Herausforderung besteht darin, diese Kanäle nicht getrennt zu betrachten, sondern SRF über sämtliche Plattformen hinweg gemeinsam weiterzuentwickeln. Das gilt insbesondere dort, wo wir jüngere Zielgruppen bisher

noch nicht ausreichend erreichen. Darauf Antworten zu finden, ist eine der zentralen Aufgaben für die nächste Zeit und dafür lancieren wir im kommenden Jahr auch unseren Streamingdienst Play+.

Welche besondere Funktion hat die Trägerschaft?

Die Trägerschaft ist ein wichtiger Teil der Legitimation des Service public. Jedes Vereinsmitglied wirkt ein Stück weit mit. Für mich persönlich ist der direkte Dialog sehr wertvoll: Die bisherigen Gespräche an Versammlungen, bei Mittagessen oder Apéros waren offen, konstruktiv und kritisch. Als Direktor ist es nicht immer einfach, den persönlichen Kontakt zum Publikum nicht zu vernachlässigen. Die Trägerschaft hilft dabei, den Austausch mit der Bevölkerung noch häufiger zu pflegen.

Wie weit reicht die Mitsprache der Mitglieder?

Kritische Rückmeldungen sind sehr wichtig. Ich ermutige auch mein Leitungsteam, den Austausch mit der Trägerschaft aktiv zu suchen. Solche Rückmeldungen fliessen in die Feedbacksitzungen der Redaktionen ein. Die publizistische Verantwortung liegt jedoch bei den Programmverantwortlichen. Ein einzelnes Mitglied kann nicht mit einem Anruf ein neues Format auslösen oder die Absetzung eines bestehenden Angebots verhindern. Entscheidend ist, dass wir für diese Stimmen offenbleiben. Unser Kernauftrag besteht nicht darin, ein Programm zu gestalten, das wir selbst gut finden, sondern eines für die Menschen in der Deutschschweiz.

Was wünschen Sie sich zusätzlich von der Trägerschaft?

Unterstützung beim Zugang zum jungen Publikum und im Verständnis deren medialen Bedürfnisse. Um ein Beispiel zu geben: Wir sehen anhand der Daten zwar, dass der Konsum kurzer Videos und Reels zunimmt. Gleichzeitig verstehen wir noch zu wenig, welche Themen diese Generation bewegt und warum sie einen Inhalt anschauen und den nächsten wegwischen. Hier kann uns die Trägerschaft helfen, diese Generation noch besser kennenzulernen und ihre Bedürfnisse zu verstehen.

Gleichzeitig wird gespart und zentralisiert. Woran sollen Menschen im Urnerland oder im Bündnerland merken, dass SRF auch ihr Sender ist?

Die regionale Nähe zur Bevölkerung ist für SRF entscheidend, es braucht den kontinuierlichen Austausch mit Politik, Behörden sowie Bürgerinnen und Bürgern. Die dezentrale Organisation und die Trägerschaft sind deshalb von grosser Bedeutung. Wenn das Publikum in den Regionen den

Eindruck gewinnt, dass die Präsenz von SRF abnimmt, haben wir den Auftrag des Transformationsprojekts «Enavant SRG SSR» nicht ausreichend erfüllt. Wir versuchen dort zu sparen, wo es um Strukturen und Prozesse geht sowie in den Supportbereichen und möglichst wenig im Programmangebot.

Trimediales Arbeiten gilt ebenfalls als Möglichkeit, Ressourcen effizienter einzusetzen. Geht diese Entwicklung zulasten der Qualität?

Im Gegenteil. Wenn eine Geschichte für Audio konzipiert wird und gleichzeitig visuell begleitet werden kann, lässt sie sich über mehrere Kanäle verbreiten und erzielt eine grössere Wirkung. Das kann auch für die Mitarbeitenden eine Bereicherung sein. Allerdings kann man niemanden unvorbereitet mit neuen Aufgaben konfrontieren. Audio und Video werden unterschiedlich produziert. Die entsprechenden Fähigkeiten müssen deshalb gezielt vermittelt und durch Aus- und Weiterbildung gefördert werden. Daran arbeiten wir.

Weggefährten beschreiben Sie als durchsetzungstark und umgänglich, teilweise aber auch als schwer lesbar. Was sollten die Mitglieder über den Menschen Roger Elsener wissen?

Am besten kommen sie auf mich zu, sprechen mich an und lernen mich persönlich kennen. Das ist aussagekräftiger, als über Dritte etwas zu hören. Was ich mir habe sagen lassen: Offenbar laufe ich manchmal etwas gedankenversunken durch Gänge. In solchen Momenten bereite ich im Kopf zum Beispiel den nächsten Termin vor. Das ist nie als Distanziertheit zu verstehen, sondern meine Art, mich zu fokussieren. Ansprechen ist jederzeit gewünscht.

Woran sollen die Mitglieder in zwei Jahren erkennen, was sich unter Ihrer Leitung verändert hat?

Mir ist nicht wichtig, dass eine Entwicklung mit meiner Person verbunden wird. Entscheidend ist, dass die Menschen in der Deutschschweiz unser Programm wahrnehmen, dass wir noch digitaler geworden sind und noch mehr Junge erreichen. Zudem soll SRF noch stärker erlebbar sein und der direkte Dialog mit dem Publikum einen noch höheren Stellenwert haben als heute.



Schutzschild für die Unabhängigkeit

Die medienpolitische Landschaft in der Schweiz wird zurzeit von vielen Herausforderungen geprägt. Medienjournalist Philipp Cueni liefert darum in dieser Kolumne Fakten und Hintergründe, er ordnet ein und kommentiert. Die Kolumne ist von der Handschrift des Autors geprägt und widerspiegelt somit seine persönliche Meinung.

Die Unabhängigkeit eines Medienunternehmens ist für das Publikum und die Demokratie ein zentraler Faktor. Für Radio und Fernsehen ist sie sogar in der Bundesverfassung verankert. Die Unabhängigkeit war auch ein zentraler Grund, warum die Bevölkerung die SRG nicht mit der Halbierungsinitiative schwächen wollte.

Damit diese Qualität auch Praxis bleibt, muss man sie regelmässig überprüfen. Zum Beispiel mit der Frage nach der Zusammensetzung des SRG-Verwaltungsrats (VR). Das Thema ist nicht ganz zufällig gewählt, denn der SRG-Präsident hat seinen Rücktritt angekündigt, ein anderer VR-Sitz ist vakant und muss neu bestellt werden. Wer wählt eigentlich die SRG-Spitze und nach welchen Kriterien? Und wie unabhängig sind diese Mitglieder des Verwaltungsrats?

Ein Blick ins Ausland zeigt, dass diese Frage relevant ist: In Deutschland hat das Bundesverfassungsgericht 2014 mehr «Staatsferne» zwischen Rundfunkhäusern und Aufsichtsorganen verlangt. In Österreich monierte 2024 ebenso der Verfassungsgerichtshof, die ORF-Gremien sollten ein Stück regierungsferner aufgestellt werden. In unserem Nachbarland spricht man zudem immer wieder von politischem «Postenschacher», wenn Parteien versuchen, Stellen im Medienhaus, auch in Redaktionen, mit «passenden» Personen zu besetzen.

In der Schweiz sind keine entsprechenden Beispiele bekannt und auch aus den Redaktionen der SRG gibt es keine Klagen, der VR würde politisch in ihre Arbeit eingreifen. Im Gegenteil: Es scheint, als würde der VR eine seiner Aufgaben ernst nehmen: Schutzschild zu sein für die Unabhängigkeit des Medienhauses gegenüber den üblichen Druckversuchen verschiedenster Seiten.

Betrachtet man die Zusammensetzung des SRG-Verwaltungsrats, stellen sich dennoch einige Fragen: Warum eigentlich haben (aktuell, vor Rücktritten) sechs von neun Mitgliedern einen direkten parteipolitischen Hintergrund? Warum kommen diese sechs Mitglieder des VR ausschliesslich aus den Parteien FDP, Die Mitte und SVP? Und warum stammen die letzten drei SRG-Präsidenten alle aus Die Mitte?

So wird gewählt: Vier Mitglieder des VR sind die Präsidenten oder Präsidentinnen der Regionalgesellschaften, kommen also direkt aus der Basis der SRG-Trägerschaften. Drei Mitglieder wählt die SRG-Delegiertenversammlung. Interessant: Bei zwei hat sie sich für Fachpersonen entschieden, welche keinen parteipolitischen Hintergrund haben. Und zwei SRG-Verwaltungsräte wählt der Bundesrat.

Demnächst darf der Bundesrat (federführend Medienminister Röstli) einen dieser Sitze neu bestellen. Der Bundesrat könnte ein Zeichen setzen: Mit mehr VR-Mitgliedern, welche nicht aus dem parteipolitischen Spektrum stammen, könnte die Unabhängigkeit der SRG weiter gestärkt werden. Wählen Sie, Herr Röstli, doch eine jüngere Frau mit Fachhintergrund von ausserhalb der Parteien. Vor allem eine Person, welche sich als Schutzschild für die Unabhängigkeit des Medienhauses SRG versteht.

Knapp nach Redaktionsschluss dieser Kolumne hat der Bundesrat gewählt: Regierungsrat Laurent Favre aus Neuenburg, FDP.

Philipp Cueni

Neu im Programm

SRF stärkt News-Präsenz auf YouTube

SRF hat den bisherigen YouTube-Kanal «SRF Kassensturz» zum Genre-Kanal «SRF News & Hintergründe» weiterentwickelt. Ziel ist es, News- und Hintergrundinhalte von SRF auf der weltweit grössten Videoplattform auffindbar zu machen und insbesondere jüngere Zielgruppen dort zu erreichen, wo sie sich informieren.

Zum Angebot gehören heute Formate wie «Kassensturz», «Rundschau» und «SRF global» sowie Podcasts wie «Echo der Zeit», «News Plus» und «News Plus Hintergründe». Zudem wird die «Tagesschau-Hauptausgabe» täglich live übertragen und steht im Anschluss als Video on Demand zur Verfügung.

SRF News und Hintergründe auf YouTube:
bit.ly/NewsundHintergruendeSRF



«Für immer und WG»: Willkommen im fragilen Paradies

Ein altes Gebäude mit wildem Garten, umgeben von imposanten Villen, gepflegten Einfamilienhäusern und dem ein oder anderen Rasenmäherroboter. Hier leben elf Menschen, die sich dafür entschieden haben, traditionelle Wohnformen und Lebensentwürfe über Bord zu werfen und ihr Leben auch weit nach Ausbildungsabschluss mit unterschiedlichen Menschen zu teilen. Eine WG in St. Gallen, die ihresgleichen sucht und sich Tag für Tag ihr eigenes Paradies schafft.

Die neue Streaming-Serie «Für immer und WG» begleitet die zusammengewürfelte Wohngemeinschaft durch ihren Alltag, persönliche Krisen und die Unsicherheit über die Zukunft ihres Zuhauses. Erzählt wird die Geschichte aus einer ungewöhnlichen Perspektive: Das Produktionsteam lebt selbst in der WG.

Ab sofort auf Play SRF.



«Blind»

Mit «Blind» verfilmen SRF und Zodiac Pictures den internationalen Bestseller der Schweizer Krimiautorin Christine Brand als sechsteilige Thriller-Serie. Die Produktion verbindet packenden Nervenkitzel «Made in Switzerland» mit einer atmosphärischen Geschichte, die in der Stadt Bern, der Region Bern und in Zürich spielt und sich gezielt an ein krimi- und streamingaffines Publikum richtet.

Unter dem Leitmotiv «Die Wahrheit sieht man, wenn es dunkel wird» erzählt «Blind» von einem blinden Barkeeper, einer mutigen Journalistin und einem frisch beförderten Kriminalpolizisten. Gemeinsam dringen sie in dunkle Parallelwelten vor und setzen ihr Leben aufs Spiel, um die Wahrheit ans Licht zu bringen.

In den Hauptrollen sind bekannte Schweizer Schauspielerinnen und Schauspieler zu sehen: Sven Schelker als Nathaniel, Lia von Blarer als Milla und Nicola Perot als Sandro.

Ausstrahlung: Sonntag, Montag, Dienstag, 27., 28., 29. September 2026 jeweils ab 20.10 Uhr auf SRF 1 und Play SRF.

«Stubete around the World»

Was verbindet den Schweizer Jodel mit afroamerikanischem Gospel? Weshalb erzählen portugiesischer Fado und Schweizer Ländlermusik beide von Heimat und Sehnsucht? Und was passiert, wenn ein Appenzeller Hackbrett auf karibische Steelpan-Klänge oder ein Alphorn auf albanische Iso-Polyphonie trifft? Diesen Fragen geht «Stubete around the World» nach. Vier Reisen, vier Musiktraditionen, eine gemeinsame Sprache: die Musik. Die vierteilige Doku-Serie «Stubete around the World» führt vier Schweizer Volksmusikformationen auf musikalische Entdeckungsreisen rund um

die Welt. Sie begegnen anderen Musiktraditionen, lernen voneinander und entwickeln neue Arrangements, die Schweizer Volksmusik mit der Musik anderer Kulturen verbindet.

Ab sofort auf Play SRF und ab Freitag, 18. September 2026, 21 Uhr auf SRF 1.





Verleihung des Radio- und Fernsehpreises der Ostschweiz

Die SRG Ostschweiz zeichnet den Thurgauer Blaulichtreporter Beat Reinhard Kälin mit dem Radio- und Fernsehpreis der Ostschweiz 2026 aus. Der mit 10 000 Franken dotierte Preis würdigt sein langjähriges, ausserordentliches Engagement für die visuelle Berichterstattung über Ereignisse, die Menschen und Regionen unmittelbar betreffen: Unfälle, Brände, Unwetter und Naturkatastrophen. Gestiftet wird die Auszeichnung von den Kantonen Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Glarus, Graubünden, St. Gallen und Thurgau.

Wenn Beat Reinhard Kälin mit seiner Kamera auftaucht, dann ist in der Regel etwas Schlimmes passiert. Der Thurgauer Blaulichtreporter widmet sein Leben der Leidenschaft, Naturkatastrophen und Unfälle zu dokumentieren. Diese Passion ist für ihn weit mehr als ein Beruf – sie prägt seinen Alltag. Gerade heute, in einer Zeit, in der bei einem Unfall oft jemand mit dem Smartphone schneller vor Ort ist als ein Journalist oder eine Journalistin, sind Medienschaffende wie er wichtiger denn je. Denn sie «halten» nicht einfach ungefiltert drauf, sondern arbeiten mit der nötigen Pietät,

Besonnenheit und Professionalität. Wenn Kälin an einem Einsatzort erscheint, lassen ihn die Blaulichtorganisationen gewähren – im Vertrauen darauf, dass er sein Handwerk versteht und genau erkennt, wo die Grenze zwischen journalistischer Berichterstattung und voyeuristischem Sensationsinteresse verläuft.

Als Blaulichtreporter ist Kälin rund um die Uhr einsatzbereit. Seine Fotos und Filmaufnahmen, etwa vom Bergsturz in Blatten, fanden internationale Beachtung. Von seinem Firmensitz in Wigoltingen aus beliefert er zahlreiche renommierte Schweizer Medien mit Bild- und Videomaterial. Dieses dient nicht nur der Berichterstattung, sondern liefert Behörden und Einsatzkräften auch wertvolle visuelle Eindrücke zur Beurteilung von Ereignissen und deren Auswirkungen.

Obwohl Beat Reinhard Kälin schon immer den Wunsch hatte, Kameramann zu werden, arbeitete er ursprünglich im Strassenbau. Die Faszination für eindrucksvolle Bilder liess ihn jedoch nicht los. Heute dokumentiert er seit über 15 Jahren Blaulichteinsätze in der Schweiz. Für seine Arbeit wurde er im vergangenen Jahr an der Photo Schweiz, der bedeutendsten Werkschau für Fotografie in der Schweiz, mit einer Sonderausstellung geehrt.

Mit Beat Reinhard Kälin wird eine Person mit dem Radio- und Fernsehpreis der Ostschweiz ausgezeichnet, deren Karriereweg nicht geradlinig verlief. Mit viel Eigeninitiative, Ausdauer und Leidenschaft eignete er sich im Laufe der Jahre ein beeindruckendes Wissen im fotografischen und filmischen Handwerk an und entwickelte sich kontinuierlich weiter. Heute gibt Kälin seine Erfahrungen weiter und schult Blaulichtorganisationen im professionellen Umgang mit den Medien. Zudem ist der klassische Blaulichtreporter heutzutage ein fast ausgestorbener Zweig des Journalismus. Kälin ordnet diesem Beruf konsequent alles unter. Ein Engagement, das weit über das Übliche hinausgeht.

Die SRG Ostschweiz würdigt das unermüdliche Schaffen von Beat Reinhard Kälin mit dem Radio- und Fernsehpreis der Ostschweiz 2026. Die Preisverleihung findet am 5. November um 19 Uhr im Pfalz Keller in St. Gallen statt. Beat Reinhard Kälin wird bei der Preisverleihung im Gespräch mit dem ehemaligen Mediensprecher der Kantonspolizei St. Gallen, Hanspeter Krüsi, über seine Arbeit sprechen. Musikalisch wird der Anlass von Orlando Ribar begleitet. Die Preisverleihung ist öffentlich, um Anmeldung wird gebeten: srgostschweiz.srgd.ch/agenda/radio-und-fernsehpreis-der-ostschweiz-2026

Johanna Burger, Präsidentin der Programmkommission SRG Ostschweiz

Promitalk 2026 – «News statt Noise: Wie muss Journalismus für Junge aussehen?»

Wie erreicht Journalismus junge Menschen? Diese Frage stand im Zentrum des diesjährigen Promitalks der RFZ. Unter der Moderation von Alena Birrer diskutierten Leila Alder (akut Mag), Simona Boscardin («ON FIRE»), Livio Carlin (SRF Impact) und Flavio Stucki (Content Creator, ehemals SRF Virus) über Mediennutzung und die Zukunft des Journalismus.

Einig waren sich die Teilnehmenden, dass junge Menschen sich durchaus für Nachrichten interessieren, allerdings anders als ältere Generationen. Sie informieren sich selektiv, oft über soziale Medien, und erwarten einen persönlichen Zugang zu Themen. Gleichzeitig prägen Algorithmen zunehmend, welche Inhalte sichtbar werden.

Diskutiert wurde auch, wie stark sich Journalismus an Plattformen wie TikTok oder Instagram anpassen soll. Authentizität, Transparenz und die Menschen hinter den Geschichten wurden dabei als zentrale Erfolgsfaktoren genannt. Medienkompetenz müsse zudem früh gefördert werden.

Dass junge Zielgruppen nicht ausschliesslich digital unterwegs sind, zeigte Leila Alder: Die erste Ausgabe des gedruckten akut Mag war innert eines Monats ausverkauft. Für einen kreativen Akzent sorgte die amtierende Schweizer Poetry-Slam-Meisterin Annika Biedermann mit einem Gastbeitrag über Sprache und die Wirkung von Worten.

Der ganze Bericht und die Fotogalerie: bit.ly/3SJL7X5
Bernhard Schneider, SRG Zürich Schaffhausen

Medienpreis der SRG Zentralschweiz: Neustart mit neuer Strahlkraft

Der Medienpreis der SRG Zentralschweiz ist zurück und präsentiert sich 2026 in neuer Form. Nach der letzten Verleihung 2019 wurde der Preis inhaltlich neu aufgestellt: Mit neuen Kategorien und einer modernen Ausrichtung rückt er Qualitätsjournalismus und den Nachwuchs ins Zentrum.

Die Ausschreibung 2026 ist nun abgeschlossen, die Arbeiten sind bewertet, die Nominationen stehen fest. Es wurden qualitativ hochwertige journalistische Beiträge in diversen Medienformaten eingereicht.

Wer die Preise gewinnt, wird an der Preisverleihung am Sonntag, 11. Oktober 2026, um 18 Uhr im Kleintheater Luzern bekannt gegeben. Zudem richtet Dr. Stephan Sigrist, Gründer des Think Tanks W.I.R.E., in seiner Keynote den Blick auf die Zukunft der Medien und die Bedeutung unabhängiger Information für Gesellschaft und Demokratie. Durch den Abend führt die Luzerner Comedienne Julia Steiner. Seien Sie dabei, erfahren Sie vor Ort mehr über die ausgezeichneten Beiträge und lernen Sie die Gewinnerinnen und Gewinner persönlich kennen.

Der Anlass ist öffentlich und kostenlos. Beim anschliessenden Apéro gibt es Gelegenheit für Austausch und Begegnungen. Jetzt bis am Sonntag, 4. Oktober 2026 anmelden: srgzentralschweiz.ch/medienpreis2026.

Geschäftsstelle der SRG Zentralschweiz



Woher stammt das Zitat?

SRF fängt Stimmen und Bilder aus der Deutschschweiz ein. Die Kameras und Mikrofone halten Alltägliches genauso fest wie Momente von grosser historischer Bedeutung. Für unseren Wettbewerb haben wir eine Sammlung von Bonmots, bekannten Aussprüchen und ikonischen Szenen aus der Fernseh- und Radiogeschichte gesucht.

Das folgende Zitat hat Mediengeschichte geschrieben. Wählen Sie die passende Lösung aus: Woher stammt es?

«Freedom and sunshine for Giorgio Bellini»

- a. «Tagesschau», 1981
- b. «CH-Magazin», 1983
- c. «Oops!», 1998

Zu gewinnen:

10 × 2 Tickets:
Die SRF-Talksendung «Persönlich» feiert am Mittwoch, 11. November 2026 ihr 50-Jahr-Jubiläum mit einer besonderen Sendung im Circus Knie in Aarau.

Schicken Sie uns die richtige Antwort auf obenstehende Frage bis zum 12. Oktober 2026 zu und gewinnen Sie mit etwas Glück 1 × 2 Tickets für die Jubiläumssendung von «Persönlich» im Circus Knie in Aarau am 11. November 2026.

Bitte senden Sie die Antwort auf einer Postkarte an: SRG Deutschschweiz, Redaktion LINK, Fernsehstrasse 1–4, 8052 Zürich; oder per Mail an link@srgd.ch (Lösung, Name und eine E-Mail-Adresse angeben). Die Gewinnerin oder der Gewinner wird schriftlich benachrichtigt.

Auflösung LINK Nr. 2/26: «Ich tat, was ich in solchen Situationen immer tue» ist einer der prägenden Sprüche von Maloney im gleichnamigen Hörspiel. Das Zitat gehört zu den bekanntesten Aussagen des Privatdetektivs Philip Maloney und ist für viele Hörspielfans sofort erkennbar.

Erwin Rüttimann aus Ellikon hat die richtige Antwort (C) gewusst und 1 × 2 Tickets für das Helene-Fischer-Konzert im Stadion Letzigrund Zürich gewonnen.



Zwischen zwei Bildschirmen

In meiner Kindheit war das Fernsehen noch sehr präsent und auch prägend. Gleichzeitig war es eine Quelle für wichtige Nachrichten. Als Kind einer Familie mit Wurzeln in Sri Lanka spielte es, gerade während der Zeit des Bürgerkriegs, eine wichtige Rolle, die Entwicklungen in der Heimat zu verfolgen. Die Informationen bezogen wir vor allem über Fernsehsender aus Sri Lanka oder Indien. Auf europäischen und Schweizer Sendern wurde über den Konflikt nur selten oder gar nicht berichtet. Das kann ich auch nachvollziehen, da er Europa nicht direkt betroffen hat. Nichtsdestotrotz zeigt es mir heute, wie wichtig Sichtbarkeit in den Medien gewesen wäre.

Nicht nur in den Nachrichten, sondern auch in Filmen und Serien waren Menschen meiner Herkunft oder dunkelhäutige Menschen generell selten vertreten. Als Kind dachte ich immer, das müsse wohl so sein, und ich trennte die Inhalte ganz klar: SRF schaltete ich für Nachrichten, Live-Sportsendungen sowie Schweizer Serien und Filme ein. Um jedoch Nachrichten über meine Heimat zu erhalten oder Menschen meiner Herkunft in Filmen zu sehen, musste ich auf tamilische Satellitensender umschalten.

Heute weiss ich: Sichtbarkeit ist wichtig. Die fehlende Repräsentation beeinflusste unbewusst mein Selbstbild und gab mir das Gefühl, nicht dazugehören oder weniger gesehen zu werden. Ich erinnere mich noch gut daran, wie sehr mich Disneys «Aladdin» in seinen Bann gezogen hat. Durch die orientalisch geprägte Kultur wurde eine gewisse Form von Repräsentation sichtbar, und ich fand darin etwas Vertrautes wieder. Auch heute empfinde ich es fast als persönlichen Erfolg, wenn Menschen tamilischer Herkunft in erfolgreichen Filmen zu sehen sind.

Als erwachsene Person stelle ich zunehmend fest, dass englische und internationale Filme und Serien die Vielfalt unterschiedlicher Nationalitäten selbstverständlicher abbilden, was ich sehr begrüsse. Bei uns in der Schweiz fehlt diese Vielfalt in Unterhaltungsformaten noch häufig. Ich wünsche mir deshalb, dass sie in Zukunft mehr Raum erhält.

Roshani Sivaratnam ist Vorstandsmitglied der SRG Aargau Solothurn und MPA.

Kommentare zur Carte blanche:
link@srgd.ch



Im Rahmen des Dialogfensters «Vielfalt leben: Gemeinsam verschieden – gemeinsam Schweiz» des Publikumsrats SRG.D beteiligten sich rund 500 Personen an einer Umfrage. Nachfolgend eine Auswahl ihrer Stimmen zum Thema Darstellung im SRF-Programm:



«Die Migrationsgesellschaft wird meiner Meinung nach aber nur sehr gering durch traditionelle Medien repräsentiert. Nur Social-Media-Kanäle (...) zeigen meiner Meinung nach Stimmen von Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen und decken somit auch die Schweizer Gesellschaft ab.»



«Menschen mit Migrationserfahrung sollten nicht nur als Betroffene, sondern als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebensrealitäten sichtbar werden.»



«Gleichzeitig dürfen aber auch Herausforderungen offen und sachlich angesprochen werden. Beides gehört zu einer ausgewogenen Berichterstattung.»



«Traditionelle Medien sind oftmals sehr geprägt von dominierenden Stimmen (Männer, höhere soziale Schichten, kein Migrationshintergrund).»



«SRF ist an den Themen dran, welche die Menschen beschäftigen, und versucht die verschiedenen Positionen darzulegen.»



«In vielen anderen Formaten wird die Vielfalt der Schweiz tendenziell ausgeblendet. Bergler, Urschweizer, die ganze Heidi-Schweiz werden gegenüber der Lebensrealität ganzer Bevölkerungsschichten in den Städten und Agglomerationen überbewertet.»



«Die Berichte sind sachlich und genau recherchiert. Es kommen mehrere Sichtweisen darin vor, damit hilft SRF, dass keine Vorurteile aufkommen bzw. geschürt werden.»



«Migration erscheint häufig als politisches oder sicherheitspolitisches Thema, während Teilhabe und Mitgestaltung seltener im Mittelpunkt stehen.»



«Ich schätze Sendungen, die nahe bei den Menschen sind und zeigen, was die Schweiz ausmacht.»

Sie möchten mitdiskutieren?

Werden Sie Teil des Resonanzraums, erfahren Sie von Debatten und Umfragen des Publikumsrats SRG.D und gestalten Sie den Dialog zwischen Publikum und Programmschaffenden mit.

Hier gehts zur Anmeldung:



Agenda

AE Anmeldung erforderlich

Zürich Schaffhausen

- 29 SEP** «Was Sie schon immer über Journalistinnen und Journalisten wissen wollten»
Kurs der Bildungskommission mit Vinzenz Wyss
SRF Campus Zürich Leutschenbach
🕒 18h15 **AE**
- 13 OKT** «SRG verstehen»
Kurs der Bildungskommission mit Fiona Fehlmann
SRF Campus Leutschenbach
🕒 18h15 **AE**
- 18 OKT** «Familientag Landesmuseum 2026»
Einblick ins Schaffen von SRF Areal Landesmuseum Zürich
🕒 10h00–17h00
Eintritt frei
- 14 JAN** Save the Date: «SRF aus Frankreich» mit Mirjam Mathis
SRG ZH SH und Schaffhauser Vortragsgemeinschaft
Rathauslaube, Rathausbogen 10, 8200 Schaffhausen
🕒 18h30 **AE**
Weitere Informationen folgen

srgzhsh.ch
info@srgzhsh.ch
+41 58 135 05 80

Zentralschweiz

- 11 OKT** Medienpreisverleihung 2026 der SRG Zentralschweiz
Kleintheater Luzern
🕒 18h00 **AE** srgzentralschweiz.ch
- 23 OKT** Mit der SRG Zug an die Zuger Filmtage: Kino, Talk & Filmquiz
Kino Seehof, Zug
🕒 18h00 **AE** srgzug.ch
- NOV 2026** Alarm – und jetzt? Wie funktioniert die Kommunikation im Ernstfall?
Sonnenbergtunnel, Kriens/Luzern
Details folgen **AE** srgluzern.ch

srgzentralschweiz.ch

Aargau Solothurn

- 20 OKT** «Mid Terms verstehen mit Viviane Manz»
Kurs der Volkshochschule Brugg, BWZ Brugg
🕒 19h00 **AE** über VHS Brugg

srgagso.ch
info@srgagso.ch
+41 58 135 20 13

Ostschweiz

- 03 NOV** Referat von Urs Leuthard: «Einblicke in die SRF-Bundeshausredaktion»
Würth Haus Rorschach
🕒 19h30 **AE**
- 05 NOV** Radio- und Fernsehpreis der Ostschweiz 2026
Pfalzkeller St. Gallen
🕒 19h00 **AE**
- 18 NOV** Save the date:
12. Medienforum der SRG Ostschweiz
Pfalzkeller St. Gallen
🕒 19h00 **AE**
Weitere Informationen folgen
- Möchten Sie weiterhin über unsere Veranstaltungen informiert werden? Dann melden Sie sich per E-Mail info@srgostschweiz.ch für unseren Newsletter an.

srgostschweiz.ch
info@srgostschweiz.ch
+41 58 135 17 33

Region Basel

- 23 OKT** 100 Jahre Radio in Basel: Stadtpaziergang
Treffpunkt: SRF-Studio Basel, Auditorium
🕒 17h00 **AE**
- 12 NOV** «Auf Sendung»: Live-Podcast mit Jennifer Bosshard und Michel Birri
SRF-Studio Basel, Auditorium
🕒 19h30 **AE**
- 10 DEZ** Führung durchs SRF-Studio Basel für (Neu-)Mitglieder
SRF-Studio Basel, Auditorium
🕒 17h00 **AE**

srgregionbasel.ch
info@srgregionbasel.ch
+41 58 135 01 87

Bern Freiburg Wallis

- 16 NOV** «MäntigApéro» 2026
Theater National in Bern
Einladung/Anmeldung via Newsletter
🕒 18h30 **AE**

Künftig erhalten Sie unsere Veranstaltungshinweise ausschliesslich per Newsletter. Anmeldung per E-Mail an info@srgbern.ch oder via Versandliste auf www.srgbern.ch. Alle Veranstaltungen finden Sie auch auf unserer Website.

srgbern.ch
info@srgbern.ch
+41 58 135 28 78/79

Veranstaltungen
SRG Deutschschweiz
Einen Überblick über alle
Veranstaltungen der
SRG Deutschschweiz und
weitere Informationen
finden Sie laufend unter:
srgd.ch/agenda.

Digitale SRG – redet mit



Die SRG mischt sich im Rahmen ihrer «Rede-mit-Tour» unter die Bevölkerung und lädt zum Mitreden ein. Es geht um Digitalisierung, KI, die Medien der Zukunft und um Fragen rund um die SRG, welche das Publikum schon immer beschäftigte. Bekannte Gesichter aus SRF, RTS, RSI und RTR touren durch Dorfbeizen, Vereinslokale oder Schulaulas. An 16 Orten, in allen Sprachregionen der Schweiz. Hier gehts zur Übersicht: lead.me/DigitaleSRG.

